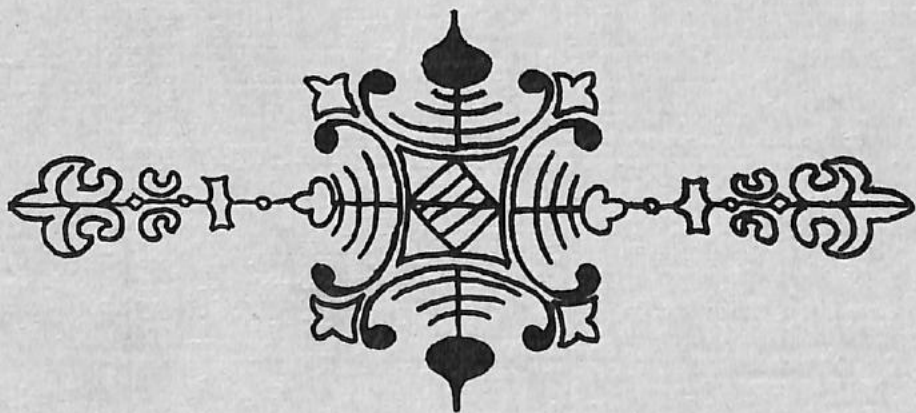


echo



Sie wollen sich ein Auto kaufen?



Vergleichen Sie. Und dann machen Sie eine Probefahrt im OPEL KADETT. Sie werden feststellen: ein temperamentvoller und geräumiger Wagen. Zuverlässig wie jeder OPEL – und wirtschaftlich: keine Schmiernippel, Ölwechsel nur alle 5000 km, 7 Liter Normalkraftstoff auf 100 km nach DIN. Und der Preis? Alles inbegriffen: Heizung, Lenkschloß, Scheibenwascher. Ab Werk Bochum DM 5075.– Jung und voll Schwung... OPEL KADETT kurz gesagt O.K.

OPEL KADETT

WILHELM GROTEFELD & CO.

Großhändler der Adam Opel AG.

Portastraße 52 M I N D E N Ruf 3156/57

in diesem heft
liest du:

Seite

- 2 - 4 Weihnachten in den U.S.A.
5 Herbstgedanken
6 Anweisung für den Dezember
7 - 8 Lyrik 64
12 Wie es dazu kam
13 - 14 Politik
15 - 16 Mit Minister Mende a. d. Zonengr.
19 - 20 Tokio 1964
22 - 25 Auch ich war ein Seemann
27 Echo sucht Nachwuchstalente
31 - 32 Arthur
34 Nebel



DAS ECHO

SCHÜLERZEITUNG DER VORMBAUMSCHULE
STAATL. AUFBAUGYMNASIUM PETERSHAGEN

nummer 8 dezember 64

protector: Studienrat
Seele

chefredakteur: hajo
dohle UIb

technische leitung:
christa ohls
klaus horstmann
UIb

graphik: ch'e schafberg UIb

REDAKTEURE: feuilleton:

hermann bruns bernhard

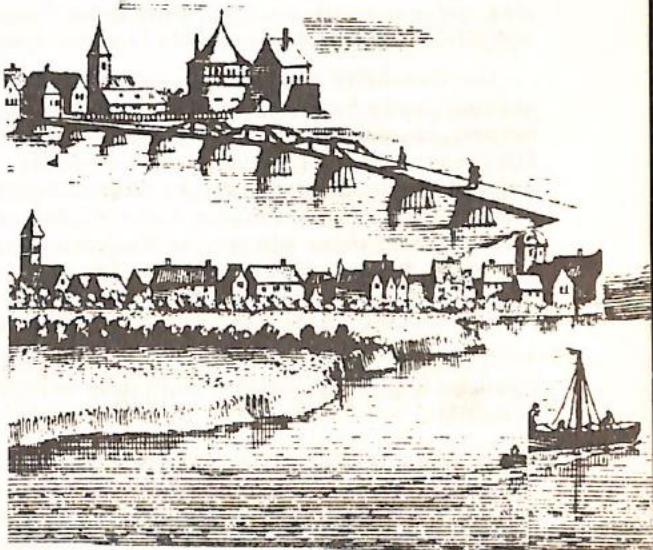
heinisch UIb schulisches:

detlef kretschmer Olla politik: adolf ronnenberg Olla sport: peter

fritz UIb unterhaltung: dagmar lüschen OIib vertrieb: jutta schnelle

UIb hartmut hein werbung: monika kaschubat UIb gundi benischke

mariele bartmann pit kracht OIib kopie: gudrun leege UIb



WEIHNACHTEN IN DEN USA

"Weihnachten", ein Wort, das jung und alt in allen christlichen Ländern vertraut ist und doch immer wieder gleich faszinierend wirkt, auf die jüngeren vielleicht noch ein wenig mehr als auf die älteren. Weihnachten, das bedeutete für mich der Geruch von Tannengrün und Wachskerzen, festlich geschmückte Straßen, feierliche Schulandachten und irgendwo im Unterbewußtsein ein frohes, zufriedenes Gefühl.

Weihnachten, dieses Wort wurde mir gegenüber in den USA zum erstenmal erwähnt, als jemand erklärte, er müsse anfangen zu sparen, und zwar für Weihnachtsgeschenke. Das war Ende September!

Je mehr wir uns dem Dezember näherten, umso mehr griff diese allgemeine Sparsucht um sich.

Hier in Europa wird den Amerikanern oftmals ein Mangel an Geschmack nachgesagt. Ich konnte mich im vergangenen Jahr davon überzeugen, daß das nicht auf allen Gebieten zutrifft. Aber auf dem "Gebiet" Weihnachten wurden meine schlimmsten Erwartungen übertroffen.

Es fing schon vor dem ersten Advent, genau gesagt, in der letzten Woche im November an. Die Schaufenster und Straßen der amerikanischen Städte wurden weihnachtlich geschmückt. Das Motto dieser ganzen Aktion hätte "Kampf der Natur" sein können. Nach mehr als vier Monaten Aufenthalt in den Vereinigten Staaten war ich natürlich schon ein wenig gegen das, was in der deutschen Sprache so treffend als Kitsch bezeichnet wird, abgehärtet. Aber was sich nun um die Weihnachtszeit dem Auge des Betrachters darbot, war Kitsch in Potenz gegen alles vorherige. Je bunter und greller die Farben, umso besser, umso weihnachtlicher, das war wenigstens die allgemeine Meinung. Wo immer ich ging und stand, stieß ich auf künstliche Tannenzweige, leuchtend rote Kugeln und alle Arten von Figuren, die irgendwie an Weihnachten erinnern sollten.

Die Geschäfte wurden vollgepfropft mit Waren, das Riesengeschäft "Weihnachten" hatte begonnen. Natürlich wurde ich, gerade um die Weihnachtszeit herum, oft gebeten, ein wenig über das deutsche Weihnachtsfest zu berichten. Mit dieser Bitte verbanden sich stets heftige Angriffe gegen die amerikanische Art und Weise, Weihnachten zu feiern, Angriffe gegen das "Commercialized Christmas". Doch auf meine Antwort, daß es doch letzten Endes bei den Amerikanern selbst läge, wie sie ihr Weihnachtsfest feiern, wurde nichts erwidert. Man griff die Zustände im eigenen Land an, war aber zur gleichen Zeit nicht gewillt, etwas dagegen zu unternehmen. Also konnte ich nur annehmen, daß man im Grunde mit dieser Art von Weihnachten doch ganz zufrieden war.

Doch das ganze wurde noch sehr viel schlimmer. Etwa drei Wochen vor Heiligabend fingen die ersten Familien in der Stadt an, ihre Weihnachtsbäume aufzustellen.

Weihnachtsbäume drei Wochen vor dem eigentlichen Fest, das war mehr, als ich im ersten Augenblick hinnehmen konnte. Aber auch das wäre noch zu ertragen gewesen, hätte man nicht die buntesten und häßlichsten Dinge, die man gerade finden konnte, auf diesen wehrlosen Baum gehängt. Auch war ich immer angenehm berührt, wenn sich eine Familie dazu durchgerungen hatte, einen echten grünen und keinen Kunststofftannenbaum, die übrigens in allen Farben auf den Markt kamen, in ihrem Wohnzimmer aufzustellen. Wachskerzen gibt es auf

amerikanischen Weihnachtsbäumen prinzipiell nicht. Im Staate Washington sind sie sogar illegal, das heißt, wegen der Feuergefahr polizeilich verboten. Also wurden die Bäume elektrisch beleuchtet. Aber nun nahm man nicht etwa einfache elektrische Kerzen. Nein, zur Weihnachtszeit ist man doch fröhlich, und Fröhlichkeit wird am besten durch Buntheit ausgedrückt! Und so kam es, daß einem, wenn man des Abends durch die Straßen fuhr, überall bunte Tannenbäume entgegenstrahlten. Sicherheitshalber wurde der Tannenbaum nämlich immer ans Fenster gestellt und die Gardinen wurden aufgezo-gen, so daß jeder Vorüberfahrende den "wunderschönen" Baum betrachten konnte.

Aber selbst diese Art von Weihnachtsbäumen war noch nicht der absolute Höhepunkt. Der wurde bis zum Heiligen Abend selbst aufbewahrt. Als ich am Heiligen Abend darum bat, wie gewohnt in die Kirche gehen zu dürfen, mußte ich feststellen, daß gar kein regulärer Gottesdienst stattfand, sondern nur eine kleine Andacht, in der das Abendmahl ausgeteilt wurde. Doch meine Familie hatte so und so schon etwas anderes geplant. Wir wollten uns die "decorations" ansehen. Zur Feier des Tages hatten die stolzen Bürger ihrer Stadt dazu beitragen wollen, diese für die Weihnachtstage so festlich wie irgend möglich zu machen. Vor vielen Häusern waren deshalb Szenen aus der Weihnachtsgeschichte aufgebaut, andere hatten sich einen künstlichen Winterwald mit silbernen Hirschen und Rehen vors Haus gesetzt. Am Tage zuvor war eine Jury von Haus zu Haus gezogen und hatte die besten Dekorationen prämiert. Am Heiligen Abend nun waren viele Familien unterwegs, sich die so geschmückten Straßen anzusehen. Und unter diesen Familien war meine Familie ...

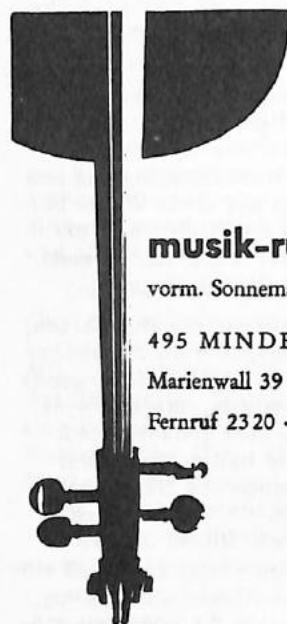
In den USA gibt es nur einen Weihnachtstag. In den meisten Gegenden im Westen findet die Bescherung auch nicht, wie bei uns, am Heiligen Abend, sondern am Sonntagmorgen statt. Schon Wochen vorher stapeln sich unter dem Tannenbaum die sorgfältig und liebevoll verschnürten Geschenke. Und wie spannend und aufregend ist es, diese Geschenkpackungen zu schütteln, um auf diese Weise herauszufinden, was wohl darin sein könnte. Aber auf Grund der raffinierten Verpackung gelingt das nur in den wenigsten Fällen, und die Überraschung, Freude oder auch Enttäuschung am Weihnachtsmorgen kommt aus vollstem Herzen.

In einem fremden Land bemüht man sich natürlich besonders, die Eigenarten, Sitten und Gebräuche der Bevölkerung kennenzulernen. So mögen die Amerikaner wohl viele Eigenarten haben, aber es ist mir doch recht schwer gefallen, irgendwelche Weihnachtssitten oder -bräuche der Amerikaner zu finden, die sie nicht von einer europäischen Nation übernommen hatten. So hatte jede größere Stadt ihre Lucia, eine Sitte, die die Schweden mit herübergebracht hatten, und auch Santa Claus war kein Unbekannter, aber ein typisch amerikanisches Gegenstück dazu gab es nicht. Und daher kommt ihnen, was immer sie auch übernommen haben, meistens doch ein wenig fremder vor, und sie sind mit diesen Gestalten nicht so vertraut wie etwa ein deutsches Kind im Kindergartenalter mit dem Weihnachtsmann und dem Christkind. Dieser Mangel an Tradition wirkt sich meiner Meinung nach besonders darin aus, daß die materielle Seite von Weihnachten drüben sogar noch mehr betont wird als das bei uns schon der Fall ist. Der kritische Beobachter kommt zu der Feststellung, daß diese Ausschweifungen, die sich die amerikanische Fantasie erlaubt, für unsere europäischen Begriffe alle Grenzen der Geschmacklosigkeit überschreiten.

Weihnachten in den USA - wenn man allein sein kann und ungestört seiner Wege gehen will, ja. Braucht man aber noch seine Umwelt dazu, braucht man noch eine gewisse weihnachtliche Atmosphäre, die die Anwesenheit von Menschen

erfordert, die sich ungefähr die gleichen Vorstellungen von Weihnachten machen wie man selbst, dann kann man das vielleicht in jedem noch so kleinen Land Westeuropas finden - in den USA aber findet man es sicher nicht. Die Macht des Konformismus zwingt auch den letzten Individualisten, sich zu beugen und anzupassen, und aus dieser Zeit der Besinnung und Nachdenklichkeit ist der Menschheit größtes, aufdringlichstes, lautestes Lichterfest geworden. Aber wie lange noch, und die Situation wird bei uns genauso sein?

Monika Voellmecke, UIb



musik-rührmund k.g.

vorm. Sonnemann

495 MINDEN (WESTF.)

Marienwall 39

Fernruf 23 20 · Postfach 1624



HERBSTGEDANKEN

Rotglühend versinkt die Sonne am Horizont. Bald werden sich nur noch ihre Strahlen an den Wolken widerspiegeln. In der Ferne rüttelt ein Bussard, der sich die letzten Mäuse fängt, um wenige Tage später in der Winterperiode überstehen zu können, in denen er sich oft von Aas ernähren muß. Über mir fliegt aufgeregt und mit schwerfälligen Flügelschlägen eine Krähenschär ihren Schlafbäumen zu. Zugvögel auf dem Weg in den Süden lassen mein Fernweh wieder wach werden. Der süßliche Kartoffelkrautgeruch verbreitet sich über alle Felder und kündigt den Herbst an.

An den Waldwiesen steigt weißer Nebel empor und legt sich wie eine schwere Last auf alles Leben. Als verschluckte er Bäume und Sträucher, so zieht er über Feld und Tal. Aus den schon nicht mehr sichtbaren Sümpfen tönt das laute Knorren der Schnepfen herüber, die sich um das letzte Ungeziefer streiten. Noch einmal zeigen sich die Bäume in ihrer wohl schönsten Pracht, denn schon morgen werden die in allen Farben leuchtenden Blätter den Baum verlassen haben. Alles wirkt friedlich und zufrieden.

Schon längst ist die Sonne versunken. Mit lautlosen Schwingen streicht ein Kauz vorbei, der allabendlich mit weithin hörbarer Stimme den Tod verkündet. Doch plötzlich wird die schlafende Natur von einem lauten Röhren gestört. Der Platzhirsch schleudert seinen Kampfesmut neu herausfordernd in die Abenddämmerung. Es ist die letzte Kampfbereitschaft in diesem Jahr, denn schon bald wird sein Gebiet von kalten und windigen Stürmen heimgesucht.

Bei meinem abendlichen Streifzug durch die Natur gelange ich auch an einen schon verlandeten Teich, der, versteckt zwischen zwei Kiefern Schonungen, sich in einer Torfmulde sein Bett ausgebreitet hat. Moor-, Tafel- und Stockenten, man kann sie gleich an ihrem farbenprächtigen Federkleid erkennen, geben sich hier, auf dem ruhigsten Platz des Waldes, ein Stelldichein. Im sumpfigen Wasser schwimmt merkwürdiges Ungeziefer, ab und zu gleitet ein gewellter Schlangengeiß über den Wasserspiegel, und oben kreischen aufgeschreckte Vögel. Ringsum üppiges Pflanzendickicht verschiedener Schilfgewächse, deren Spitzen nahezu drei Meter hoch stehen, während die Wurzeln in schlammiger Fäulnis oder in den tückischen Mooskissen der Moorlandschaft stecken.

Doch da verrät sich Meister Reinecke, der Fuchs, durch einen ungeschickten Sprung in frischgefallene Blätter. Er ist der einzige, der sich in allen Jahreszeiten wohlfühlt. Meister Grimmbart hingegen, der Dachs, der heute am späten Abend noch einen Ausflug macht, wird sich schon morgen in seinem Bau zum Winterschlaf zusammenrollen. Er, unser größter Marder, merkt von all der Härte, die der Herbst schon ankündigt, nichts. Der einzige, der auf die nächsten Monate wartet, ist der Fichtenkreuzschnabel. Er ist der einzige Vogel, der seine Nachkommenschaft im Winter ausbrütet.

Mit weißlichem Schimmer verabschiedet sich nun der Tag hinter den Hügeln, der von nun ab täglich kürzer und kälter werden wird.

Nächtliche Ruhe breitet sich aus über unser bißchen Natur, um sich auf einen langen Schlaf vorzubereiten, auf einen Schlaf, den viele Tiere nicht überstehen werden, da der Winter hart und erbarmungslos ist.

Gerd Hinzpeter, Olla

Anweisungen für den Dezember

Dezember, ungewöhnlicher Monat. Man ist draußen - doch schon drinnen.

Dezember, Zeit der Einsamkeit, aber auch Zeit des Schenkens. Es ist gut, jemanden zu haben. Gegen die Einsamkeit, aber auch, um etwas schenken zu können.

Geh in die Stadt! Aber erst beim milden Laternenlicht. Stopf die Hände in die Tasche. Es ist kalt draußen. Vergiß deinen langen Schal nicht. Der eisige Wind kann dir nun nichts mehr anhaben.

Such einen Buchladen auf. Wähle lange und bedächtig. Kram bei den verstaubten Ladenhütern. Vielleicht findest du eine alte Weihnachtsgeschichte oder Gedichte. Jetzt ist die Zeit des Lesens da.

Besuch dein Plattengeschäft. Höre Weihnachtsmusik. Lausche der gläsernen Musik eines Chembalos. Sie paßt gut zu der Zeit des Besinnens.

Das Antiquariat wartet noch auf dich. Stöbere nach einem Kerzenhalter. Es ist gut, in die Flamme zu sehen.

Streife über den Weihnachtsmarkt. Kaufe nichts! Sieh dir die Leute an. Etwas Glückliches liegt auf ihren Zügen. Man hat Zeit. Zeit des Ausschens, Zeit der Vorfreude.

Dein Weg sollte dann in die Kirche führen. Die Kirche liegt im Halbdunkel. Setz dich auf eine Bank. Schau in das Gold des Hauptaltars. Lausche den warmen, dunklen Tönen.

Das Läuten der Glocken leitet dich nach Hause. Denk an den dünnen, knorpeligen Ast, der dir vorhin auffiel. Du brauchst ein wenig Natur im Raum.

Dein Feuer ist heruntergebrannt. Leg ein paar Scheite nach. Aus der Glut entsteht wieder ein flackerndes Feuer. Suche eine passende Kerze für deinen Halter.

Stell den Zweig in den alten Tonkrug. Zieh den Sessel an den Ofen. Schau ein wenig in die gekauften Bücher. Oder aus dem schneekristallbehafteten Fenster oder verfolge das Spiel des Feuers.

Dein Besuch ist gekommen. Bewirte ihn. Setz Wasser für einen kräftigen Tee auf. Laß zwei Äpfel schmoren. Stelle Zimt und Zucker bereit. Vergiß nicht den groben Kandis für den grünen Karawanentee. Der Napf mit dem Ingwer ist auch noch nicht leer. Ein süßlicher Duft erfüllt den Raum. Lies ein paar Gedichte oder sprich über gemeinsam Erlebtes. Kram Totes aus der Erinnerung. Spiel ein wenig auf der Laute. Nicht laut wie im Sommer, sondern verhalten.

Bald ist es spät. Dein Besuch muß nach Haus! Sag ihm, er möchte bald wiederkommen. Denn du brauchst jetzt jemanden. Geleite ihn die Treppe hinab.

Draußen ist es kälter geworden. Schau zu den Sternen. Denke über die Freundschaft nach. Vergiß nicht, dafür zu danken.

Siegbert Angelika Helmut 7.10. 64

Am Abend des 17. 10. fand um 20. 00 Uhr in der Aula unserer Schule eine Veranstaltung unserer SMV betitelt Lyrik 64 statt. Dem kunstbeflissenen Gast, der es sich trotz des schlechten Wetters nicht hatte nehmen lassen, im S. A. G. zu erscheinen, bot sich in der Aula ein recht ungewohnter, doch sehr reizvoller Anblick: drei ausdrucksstarke Gemälde, zwei kleinere, das eine eine Frau mit Laute, das andere ein Gesicht darstellend, vor der

Orgel, und ein mannsgroßes, ein mephistolike aussehendes Männergesicht zeigend rechts neben der Orgel; links der schwarzglänzende Flügel einmal ohne Schutzüberzug. Der durch die Bilder bereits eingestimmte Besucher traf eine etwas feierlich-mystische Atmosphäre an, mystisch wegen der effektiv angestrahlten Kunstwerke mittels zweier Scheinwerfer, feierlich wegen der vielen dunklen Anzüge der Herren; und er mußte, wenn er zu etwas vorgerückter Zeit gekommen war, mit einem Platz in den hinteren Reihen vorlieb nehmen, da sich die Aula einer ziemlich großen Anzahl von Besuchern erfreute.

Nach kurzer Begrüßung der Gäste und Vorstellung der Aktiven durch den Schulsprecher begann das Programm mit einem Andante aus einer Klaviersuite von B. B. (Bela Bartok), gespielt von dem Oberprimaner Helmut Reefschläger, der sicher noch bei vielen Gästen vom letzten Hausmusikabend her in guter Erinnerung war. Es folgten 6 Gedichte des Unterprimaners Klaus Junge, großartig rezitiert von Siegbert Siewert. Bedauernswert nur die etwas schnelle und ohne Übergang oder Einleitung erfolgende Aneinanderreihung der Gedichte, die das einzelne unter der Menge der 5 anderen in der Erinnerung des Zuhörers leicht untergehen und trotz der ohne Zweifel vorhandenen Ausdruckskraft, verblissen ließ. Angelika Schnittger, ein Gast aus Minden, trug dann mit ihrem in höheren Lagen überraschend reinem Sopran, von Helmut Reefschläger am Flügel begleitet "Einem Bach der fließt" von W. Gluck vor. Mit der überzeugenden Darstellung von "Daimon-Tod" folgte eine der reifsten Leistungen des Abends von Siegbert Siewert. Das Klavierstück "Con mortuis in lingua mortuac" von Modeste Moussorgsky beschloß den ersten Teil des Programms bis zur 10 Minuten währenden Pause.

Den zweiten Teil des Abends begann wieder Helmut mit Claude Debussys "Clair de lune". Mit "Ick jeh alleene hintern Sarg", einem Hörspiel von Susanne Gebert-Regeler, vorgetragen von S. S. wurde ein brennendes Thema unserer Zeit angeschnitten. In kindlicher Sprache und Sicht wurde eindrucksvoll und menschlich das Problem der Berliner Mauer dargestellt. Nach dem Lied "Abendrot" von Franz Schubert, in bereits geschilderter, vorzüglicher Weise von Angelika gesungen, brillierte Helmut mit seinem virtuosen "Scherzo marcato" für das er reichen Beifall erntete. Unter der Programmnummer 10 kamen 4 Gedichte des Oberprimaners Uwe A. Franke. Anders als bei den Gedichten von Klaus, deren Güte in der Intuitionsmäßigkeit und Gefühlsstärke lag, war hier die Form und Gestaltung ausgefeilter und ein vorausgegangenes Ringen mit dem Wort spürbar. Der Abendklang aus mit Franz Schuberts Lied "Seligkeit" und der Klavierimpression von Modeste Moussorgsky "Das alte Schloß".

Rückblickend kann man behaupten, daß die Programmwahl gut getroffen und der Abend voll und ganz gelungen war, was auch dem einmütigen Applaus der Zuhörer nach, der nach jeder Darbietung einsetzte, als allgemeingültige Ansicht gelten darf. Es bleibt zu wünschen, daß sich auch zukünftig solche Idealisten und

Könner finden werden, die auch den Mut haben, vor die Öffentlichkeit zu treten. Bei keinem der Vortragenden hatte man das Gefühl, sein Beitrag wäre zu schwer für ihn und er sei in seiner künstlerischen Reife überfordert gewesen.

H. B., Uib



25 Jahre schon

Am 1. 10. konnte eine Lehrerin unserer Schule, Frau Studienrätin Nogga, ihr 25-jähriges Dienstjubiläum begehen.

Frau Nogga unterrichtet seit 1953 an unserer Schule und ist seit 1956 Studienrätin.

Wir sind ihr, obwohl wir es als Schüler manchmal nicht bemerken, dankbar für ihre Dienst und ich glaube, wir können sie als unser Vorbild betrachten. Sie hat in diesen elf Jahren nicht einen Tag wegen Krankheit gefehlt.

Wir, d. h. die gesamte Schülerschaft, wünschen ihr, daß sie in den nächsten 25 Jahren genauso vorbildlich als Lehrerin aktiv sein kann.

Die schönsten Tage des Schuljahres 1965/66

Das Kultusministerium in Düsseldorf hat die Ferienordnung für das Schuljahr 1965/66 in Nordrhein-Westfalen wie folgt festgesetzt (angegeben ist jeweils der erste und der letzte Ferientag):

Ostern	8. 4. (Do) - 21. 4. (Mi)
Pfingsten	3. 6. (Do) - 15. 6. (Di)
Sommer	21. 7. (Mi) - 31. 8. (Di)
Herbst	25. 10. (Mo) - 30. 10. (Sa)
Weihnachten	23. 12. (Do) - 8. 1. 66 (Sa)



Kaufmännische Privatschule

Dipl. rer. pol. Röthe

Minden, Lindenstr. 11 - Telefon 6722

Zweijähr., Einjähr., Einjähr. Höhere Handelsklassen, Halbjahresklassen, Englisch und Französisch wahlfrei, auch für Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Bürogehilfinnen, Schülernachmittagskurse.

Abendlehrgänge in: Buchführung (Groß- und Einzelhandel und Industrie) einschließlich Durchschreibebuchführung, Stenografie, Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene, Kaufm. Rechnen, Betriebswirtschaftslehre, Schriftverkehr, Wechsel- und Schecklehre, Rechts- und Steuerlehre, Vorbereitungskurse auf die Kaufmannsgehilfen-, Meister- und Bilanzbuchhalterprüfungen.

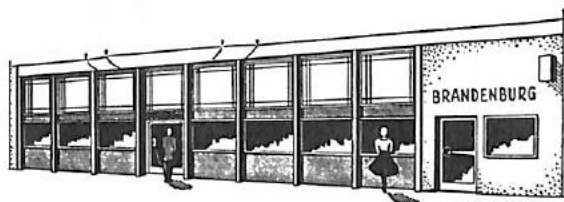
Sekretärinnen-Studio BDS

Mitglied der Sekretärinnen-Akademie

Anmeldungen erbeten - Fordern Sie Prospekte

Meister-Werkstätten für Uhren und Optik

Wir bitten um Ihren Besuch bei
Neuanschaffungen und Reparaturen



Unsere 8 Schaufenster zeigen Ihnen
ständig Beispiele aus unserer großen Auswahl
**in echtem Schmuck,
Bestecken und Tafelgerät**

BRANDENBURG

Inhaber Wolfgang Schlüter
Augenoptikermeister und Uhrmachermeister

MINDEN · OBERMARKTSTRASSE 38

Unter Leitung des Vertrauenslehrers,
Herrn StR Schmidt, wurde die Verfassung
bereits größtenteils ausgearbeitet.
Sie wird im nächsten Echo erscheinen.

Am 1. 10. hielt uns Konteradmiral
Weiher einen aufschlußreichen Vortrag
über die Nato und die Kräfteverhältnisse
im Atlantischen Raum.

Lyricke 64 am 7. 10. in der Aula
Wenn einer nur mit Mühe kaum
gebrochen ist auf ein Baum.
unt meint das er ein Dichter wer
so ihrt sich Der!



Am 15. 10. sahen wir in der Aula dank
unserer Politischen Ag den dramatischen
Film „Verspätung in Marienborn“.

Wenn Euch an Eurer Zeitung etwas nicht
gefällt, so denkt daran, daß es Eure Zeitung
ist und Ihr mitarbeiten könnt!

Hoffentlich gefällt Euch etwas nicht!

- Mit der Feder festgehalten -

Die Mädchen belegten bei den diesjährigen Bannwettkämpfen mit ihrer Staffel sogar den 4. Platz unter 35 Schulen.



Die Jungen enttäuschten etwas. Unter 127 Schulen belegten sie den 42. Platz und kamen damit nicht mehr auf die Siegerliste (wechselfrige beim 40. Platz endete).
Ausrede links!

Nach den Sommerferien trafen unsere Amerikanerinnen wieder bei uns ein.



Als Churchill, Stalin und Roosevelt im Januar 1945 in Jalta beschlossen, zusammen mit Frankreich nach der Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes Österreich und Deutschland aufzuteilen, ahnte niemand, welche Tragweite ihr Beschluß haben würde. Als die Regierungschefs der USA, Rußlands und Englands im Juli 1945 in Potsdam wieder zusammenkamen, war die Kampfesstimmung von Jalta einem etwas versöhnlicheren Ton gewichen. Man war bereit, den Deutschen für alle Besatzungszonen zuständige, gemeinsame Sekretariate für Wirtschaft, Verkehr und Finanzen zu geben, die von einem Kontrollrat der Siegermächte beaufsichtigt werden sollten. Damit wurde einem Volk, das bedingungslos kapituliert hatte, ein Minimum an eigener Verwaltung zugestanden.

Aber man hatte die Rechnung ohne Frankreich gemacht, das in Potsdam an den Beratungen nicht teilgenommen hatte. Charles de Gaulle, der damals schon einmal für etwa ein Jahr Ministerpräsident war, fühlte sich noch ganz als Nachfolger Richelieus und forderte die Annexion des Rheinlandes und die Oberaufsicht über das Ruhrgebiet. Frankreich war jedoch, anders als die Sowjets, nicht Herr über die begehrten Gebiete. Nur das Saarland wurde mit beschränkter Selbstverwaltung als französisches Einflußgebiet anerkannt. Aber wenn Charles de Gaulle auch die alten Gebietsansprüche nicht durchsetzen konnte, so hatte er doch die Macht, die Errichtung der geplanten Sekretariate zu verhindern. So konnten die Sowjets ungehindert die Bolschewisierung in ihrer Zone beginnen. Als die Russen am 20. März 1948 den für Berlin zuständigen Alliierten Kontrollrat verließen, fiel die letzte einigende Klammer fort.

Auch in Österreich versuchten die Sowjets in ihrer Zone ihr Gesellschaftssystem einzuführen. Aber dort hatte de Gaulle die Errichtung von gemeinsamen Sekretariaten nicht blockiert. So wurde die einheitliche, österreichische Verwaltung der Spaltungstendenzen Herr. Auch unter fremder Besatzung blieb dem Land ein beträchtliches Maß an Einheit erhalten. So war es 1955 möglich, daß die Russen ihre Besatzungszone räumten und Österreich unter der Verpflichtung zu dauernder Neutralität Frieden schließen konnte.

Es bleibt die von der Geschichte unbeantwortete Frage, ob Deutschland heute immer noch gespalten wäre, hätte Frankreich nicht 1945 den Aufbau einer zentralen Verwaltung verhindert. Ebenso brennend ist die Frage, ob de Gaulle nicht gern sieht, daß ein deutscher Staat politisch oder wirtschaftlich stärker als sein Frankreich ist. Zumindest glauben manche zu erkennen, daß der französische Staatschef das westdeutsche Wirtschaftspotential und die Politiker in Bonn für sich dienstbar zu machen versucht. Die Handhabung der Vereinbarungen des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages läßt zumindest diesen Schluß zu. Wir dürfen aber nicht den Fehler machen, "die Franzosen" wegen dieser Politik zu hassen. Denn es darf nie wieder eine kriegerische Auseinandersetzung, zumindest nicht unter den westeuropäischen Staaten, geben! Haben nicht die Völker des Christlichen Abendlandes sehr viel Schuld auf sich geladen, dadurch, daß sie einander mißtrauten und sich gegenseitig zerfleischten? Das Ergebnis dieses langen Prozesses ist, daß russische Panzer legal bis zur Werra rollen können.

Adolf Ronnenberg, Olla

Kurzer Abriß der Situation in der Deutschlandfrage

1945 - bedingungslose Kapitulation, wirtschaftliches und politisches Chaos in Deutschland -

23. 5. 1949 Die Länder der Trizone - außer Bayern - nehmen die Verfassung zur BRD an. Ein neuer Staat ist entstanden.

Oktober 1949 In der SBZ konstituiert sich ein Staat, dessen Existenz noch heute umstritten ist.

Beides geschah auf der Basis des Waffenstillstandes.

In den Pariser Verträgen von 1954 wurde die BRD als souveräner Staat anerkannt.

In Artikel 7, Absatz 2, heißt es:

Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ein gemeinsames Ziel zu verwirklichen: ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung ähnlich wie die Bundesrepublik besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.

Die Sowjets erklärten am 25. 3. 1954 u. a. :

Die DDR wird die Freiheit besitzen, nach eigenem Ermessen über ihre inneren und äußeren Angelegenheiten einschließlich der Frage der Beziehungen zu Westdeutschland zu entscheiden.

Die BRD teilte sich also mit den Westmächten die Aufgabe der Wiedervereinigung. Die UdSSR erklärte die Deutschen als allein verantwortlich für eine Wiedervereinigung.

Die Westmächte stellen sich unter einem vereinigten Deutschland ein Staatsgebilde ähnlich dem der BRD vor. Rußland erklärte, es könne sich nur ein kommunistisches wiedervereinigtes Deutschland vorstellen. Ohne Zweifel eine komplizierte Ausgangsposition. Aber sollten die Westmächte deshalb die Hände in den Schoß legen? Als Gegenleistung für die strikte Folgsamkeit der Bundesregierung hätten sich die USA wenigstens bemühen können.

Auch die Bundesregierung versagte in der Wiedervereinigungspolitik. Sie appellierte nicht an die Westmächte, um in der Deutschlandfrage voranzukommen, sondern sie veröffentlichte Weißbücher, gab Erklärungen heraus und verschickte Protestschreiben. Mit dieser Politik kam sie dem erstrebten Ziel um keinen Deut näher.

Eine Frage: Was macht ein Kaufmann, dem es 15 Jahre lang nicht gelungen ist, seine Ware an den Mann zu bringen? Wahrscheinlich wird er seine Werbemethoden ändern.

Der Bundesbürger akzeptierte die Politik unter dem Wort "Keine Experimente" und bestätigte die Bundesregierung 1961 für weitere vier Jahre. Keine der im Bundestag vertretenen Parteien kann uns aus diesem Dilemma befreien, denn sie unterstützen gemeinsam die Außenpolitik der Bundesregierung.

Ein optimistischer Politiker verkündete kürzlich, daß eine Wiedervereinigung noch in dieser Generation erfolgen werde. Natürlich ist Optimismus uner-

lässlich, aber der allein macht's auch nicht. Im Gegensatz zu dieser Äußerung steht auch der Baueifer der Regierung in der "provisorischen Hauptstadt Bonn". Ängstlich vermieden werden Kontakte mit "drüben", die irgendeine Form der Anerkennung eines zweiten deutschen Staates bedeuten können. Sogar die Sportkontakte wurden von der Bundesregierung unterbunden. Man verpolitisiert eben auf beiden Seiten zuviel. Aber warum der gute Kontakt, den die Bundesregierung zu Chruschtschow hatte, abgebrochen wurde, ist mir heute noch ein Rätsel. Denn in Fragen der Wiedervereinigung muß sich die BRD doch an den sowjetischen Regierungschef wenden. Trotzdem wurde Botschafter Kroll, der persönliche Kontakte zu Chruschtschow hatte, abberufen und Chruschtschow dadurch verärgert.

Fazit: Wir befinden uns in einer scheinbar ausweglosen Situation, wenn wir an die abweichenden Auffassungen der zwei Großmächte über ein wiedervereinigtes Deutschland denken. Die bisherige Politik der Bundesregierung, wenn sie so weitergeführt wird, wirkt auch nicht gerade ermutigend.

Nur der BILD-Leser hat schon eine Lösung parat:
Die BRD soll den anderen Teil Deutschlands den Sowjets abkaufen.

Aber dieser Vorschlag Axel Springers kann bei Chruschtschow doch nur ein mitleidiges Lächeln über die Einfalt der Deutschen hervorrufen.

Walter Buddenbohm UIb

ALTHOFF
Alles für's Büro

Minden (Westf.)
Markt 13
Ruf 2424

Mit Minister Mende an der Zonengrenze

(auf der Studienfahrt der UIa)

Vom 18. - 26. Juli unternahm die UIa unter Leitung von Herrn Studienassessor Withöft und Herrn Studienrat Bönninghausen eine Studienfahrt ins Frankenland und entlang der Zonengrenze in Hessen. Am vorletzten Tag unserer Reise hatten wir eine interessante Begegnung, über die ich nachfolgend berichte.

Gleich nach dem Frühstück hatten wir unsere Jugendherberge bei Eschwege (Hessen) verlassen, um uns einen Eindruck von der wenige Kilometer entfernten Zonengrenze zu verschaffen. Wir waren schon geraume Zeit gewandert, als wir bei Oberrieden auf die Werra stießen, wo die Demarkationslinie in der Mitte des Flusses verläuft. Auf sowjetzonaler Seite liegt der thüringische Ort Lindewerra, ein kleines Bauerndorf mit alten, zum Teil verfallenen Häusern. Direkt vor den Gebäuden, wenige Meter von der Werra entfernt, verläuft der Doppelzaun aus Betonpfeilern und Stacheldraht, und neben dem Dorf steht ein hoher, mit Grenzsoldaten besetzter Wachturm. Über den Fluß führte einst eine Brücke nach Lindewerra, von der nur noch die beiden Widerlager übriggeblieben sind, das eine in der Bundesrepublik, das andere in der sowjetischen Besatzungszone.

Nur wenige Menschen waren drüben zu sehen. Zeigte sich jemand, dann winkten wir hinüber. Unsere Grüße wurden nur erwidert, wenn sich die Leute unbeobachtet glaubten; denn im "Paradies" des "Arbeiter- und Bauernstaates" ist ja sogar das Winken in den Westen verboten.

Um einen besseren Überblick zu bekommen, bestiegen wir das Widerlager, wo wir mehrere Zoll- und Bundesgrenzschutzbeamte antrafen. Auf eine entsprechende Frage hin, sagten sie uns, daß der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Erich Mende, in wenigen Minuten im Rahmen seiner Bereisung des hessischen Zonenrandgebietes dort ankommen werde. Einen für die Teilungsprobleme so kompetenten Mann zu treffen, war uns natürlich mehr als recht, und so blieben wir an jener Stelle.

Kurz darauf kam der Minister in seinem Dienstwagen, von einigen Privat-PKWs begleitet. Dr. Mende betrat das Brückenwiderlager so weit wie eben möglich, schaute mit einem Fernglas nach Lindewerra hinein und winkte, ebenso die ihn begleitenden Herren. Und auch wir winkten den Menschen drüben zu. Im Schutze einer Scheune und eines Wohnhauses erwiderte ein alter Mann unsere Grüße und holte dann eine Frau, wahrscheinlich seine Ehefrau, herbei. Mit beiden Armen winkten uns diese beiden alten Leute zu. Etwas geschützt durch Bäume und Gebüsch gegen die Einsicht der Grenzsoldaten auf dem Wachturm erwiderten zwei jüngere Frauen vorsichtig unser Winken; das gleiche tat ein junger Mann: "Wir gehören zusammen".

Wir hatten zwar oft schon von diesem Winken von hier nach drüben und umgekehrt gehört, aber es mit eigenen Augen zu sehen, war einfach erschütternd. "Das ist die deutsche Wirklichkeit", sagte Minister Mende, zu uns gewandt, "hier sehen Sie, meine Herren, wie unvernünftige Menschen sein können." Er fuhr fort: "Solche Bilder, wie wir sie hier sehen, sollte die Tagesschau öfter bringen."

Im weiteren Verlauf des Gesprächs versicherte der Minister: "Was ich hier sehe und auf meiner Fahrt gesehen habe, werde ich Herrn Adschubej bei unserem Gespräch erzählen." (das wenige Tage später stattfand).

Minister Mende unterhielt sich dann mit einem Bauern, der von seinem Hof in seinem Heimatort Lindewerra geflüchtet war. Er zeigte uns das Gehöft, nur etwa 100 m entfernt - und doch nicht zu erreichen. Ebenso oder ähnlich ergeht es anderen Menschen in jener Gegend, von denen einige beim Ministerbesuch zugegen waren. Dr. Mende versuchte, ihnen Hoffnung zu machen und sagte, die Bundesregierung bemühe sich, sowohl die Zonengrenze als auch die Mauer in Berlin zu durchlöchern ("Nachbarschaftsverkehr"). Allerdings sei das Verhandeln mit den Kommunisten mehr als schwierig.

Bald darauf verabschiedete sich Minister Mende und setzt seine Fahrt entlang der Zonengrenze in Hessen fort. Vorher hatte er noch darauf hingewiesen, daß auch der Bundespräsident in wenigen Tagen an jene Stelle bei Lindewerra kommen werde.

Wir kehrten in unsere Jugendherberge zurück, und es war uns klar, daß nicht nur die offiziellen Vertreter der Bundesrepublik, sondern vor allen auch viel mehr Privatpersonen einmal diese unser Vaterland teilende "Grenze" mit eigenen Augen sehen müssen.

W. Noack UIa

RÜCKLAGEN BILDEN


Sie sind kein Pedant und kein Spießier, wenn Sie nach der bewährten Lebensregel handeln: „Das Sparbuch ist das Fundament!“ Und zwar brauchen Sie das Sparbuch nicht nur für den Anfang, sondern Ihr Leben lang. Denn schließlich ist es ja nicht damit getan, daß Sie einmalig eine bestimmte Summe sparen, die Sie brauchen, um beispielsweise sich ein Häuschen zu bauen oder das Auto Ihrer Träume anzuschaffen. Das Haus bleibt keine 30 Jahre unversehrt, und der Traumwagen ist womöglich schon nach 5 Jahren ein morsches Vehikel. Wer also nicht will, daß ihm das Dach über dem Kopf oder das Auto bei 100 Sachen zusammenbricht, muß auf dem Sparbuch beizeiten Rücklagen für Erneuerungen bilden.



DARUM: Wie wäre es mit einem Sparbuch bei der

**Spar- und Darlehnskasse
BANK FÜR JEDERMANN**

in Petershagen

Die  stellt zum 1. April 1965 ein:

Bundesbahninspektoranwälter (innen)
als Nachwuchskräfte für den gehobenen nichttechnischen Dienst

C h e f
eines Großstadtbahnhofs

G e s t a l t e r
von Fahrplänen

B e r a t e r
von Eisenbahnkunden



das sind einige der vielen Aufgaben, die von den Beamten des gehobenen nichttechnischen Dienstes der Deutschen Bundesbahn wahrgenommen werden.

Suchen Sie einen weltoffenen, interessanten und vielseitigen Beruf, so kommen Sie als Anwärter (in) für die Laufbahn der

Bundesbahninspektoren

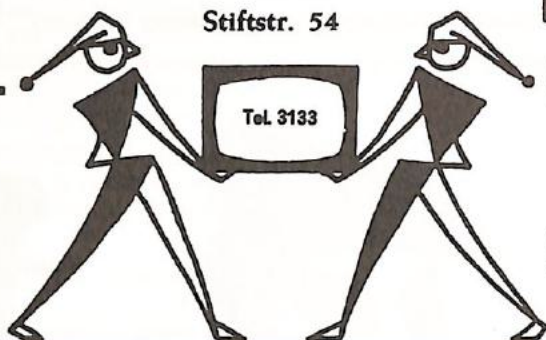
zu uns. Eingestellt werden können Abiturienten und Schüler mit Oberprimareife.

Ausführliche Werbeprospekte und nähere Auskünfte erhalten Sie von der Bundesbahndirektion Hannover, Hannover, Postfach 180.

**Frag die
Fernseh-
Michel-
Kunden**

Fernseh-Michel

Minden
Stiftstr. 54



**Fernseh-
Stunden
Frohe
Stunden**

**Preis und Leistung stehen
im richtigen Verhältnis**

Vor allem: Hier klappt der Kundendienst

**Ständig über
9000 HOSEN**



**SCHULZE
MINDEN**

Bäckerstr. 65 · Obermarktstr. 36

SCHUHE

überzeugend preiswert
das Beste für wenig Geld
in der

SCHUH-ETAGE

Pfeffer & Schubert OHG
Schuhgroß- u. Einzelhandel
MINDEN (WESTF.)
Markt 15 (neben d. Skala)

Parkmöglichkeiten:
Markt, Domplatz, Tonhalle,
Fahrradstand gegenüber

**Die Schuh-Etage am Markt ist durchgehend
geöffnet**

Tokio 1964

Mit der feierlich-monströsen Schlußveranstaltung gingen die XVIII. Olympischen Sommerspiele in Tokio zu Ende. "Auf Wiedersehen in Mexico-City", der Leitgedanke dieses letzten Tages sollte schon jetzt wieder die Jugend der Welt aufrufen, für Mexico zu rüsten.

Für uns ist es an der Zeit, einmal Fazit zu ziehen. Aber nicht das Fazit des Erfolges und der Statistik. Ich glaube nicht, daß wir damit der Idee der Olympischen Spiele gerecht werden. Diese Spiele, die nach der Überlieferung zum ersten Mal 776 v. Chr. in Olympia in der Landschaft Etis zu Ehren der griechischen Götter geführt wurden, hatten im Laufe der Jahre ihren kultischen Charakter und hohen moralischen Wert verloren. Im Verein mit den schon stark demoralisierten Hellenen sorgten die Römer mit ihrer Beteiligung für einen schnellen Niedergang der Spiele. Dieser Tummelplatz geltungsbedürftiger Emporkömmlinge und Berufssportler hatte nichts mehr mit den Kulturspielen vergangener Zeiten zu tun, in denen areté (= Tugend in der hellenistischen Auffassung) das Höchste war. So wurden sie im Jahre 394 n. Chr. durch ein amtliches Dekret Kaiser Theodosius I. verboten.

Fast anderthalb Jahrtausende waren die Olympischen Spiele vergessen, bis Baron de Coubertin sie wieder zum Höhepunkt des sportlichen Lebens machte, das sich gerade im bürgerlichen Leben einen neuen Platz geschaffen hatte. Mit der Realisierung der Olympischen Idee wuchs das Ansehen des Sportlers in der Gesellschaft, und er brauchte nicht mehr zu fürchten, mit den Rummelplatzathleten in einen Topf geworfen zu werden.

Am Anfang der Spiele schwören alle Teilnehmer den Olympischen Eid von folgendem Wortlaut: "Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil im ritterlichen Geiste zur Ehre unseres Landes und zum Ruhme des Sports." Ernsthaftige Beobachter und Kritiker sagten nach den XVII. Spielen in Rom, daß dieser Eid und die Olympischen Spiele nur noch das Aushängeschild für Berufsamateure, Staatsprofis und politischer Machtdemonstration geworden seien. Unter diesem Kriterium sollten wir die vergangenen Spiele betrachten. - Hauptsache, die Kasse stimmt! - War das in Tokio die beherrschende Dominante? Oder trat der saubere Kern der Idee immer strahlender und deutlicher hervor, wie es Avery Brundage, der Präsident des IOK, sagte?

In unserer Heimat begannen die Kämpfe für Olympia ja schon Monate vorher am grünen Tisch unseres geteilten Olympiaverbandes. Was sich dort abspielte, hatte leider mit Sport und der Idee Coubertins nichts mehr zu tun. Nicht die bessere Leistung entschied hier, sondern die bessere Verhandlungstaktik. Gott sei Dank revidierten die Sportler beider Verbände diesen Eindruck weitgehend. Ritterlicher Kampf und gegenseitiges Verständnis zeigten, daß die Kämpfer die Olympische Idee begriffen und sie in der Regel praktizierten. Ebenso sorgten auch die IOK-Funktionäre, noch ehe überhaupt die Spiele begonnen hatten, für eine Mißstimmung. Man verbot den Sportlern, die auf den Djarkata-Spielen gestartet waren, die Teilnahme. Ob das im Sinne des Begründers Coubertin war? Wäre hier nicht die Möglichkeit gewesen, einmal zu zeigen, daß Politik und Spiele zwei verschiedene Welten sind? Aber das oft unverständliche, unsportliche

Verhalten der Funktionäre bestimmte zum Glück nicht das Verhalten der Kämpfer. Ihr Verhalten war geprägt vom "Citius, altius, fortius", abgesehen von einigen bedauerlichen, aber wohl nicht vermeidlichen Exzessen. Dieses "immer höher, immer schneller, immer weiter" zeigte, daß die Olympischen Spiele durchaus noch zeitgemäß sind und der Idee ihres Begründers noch entsprechen. Die unbändige Lebenskraft und großartige Haltung der Teilnehmer von Tokio waren ein Olympischer Völkerfrühling im Sinne Coubertins. Was wäre, wenn nicht immer wieder die Feier der Spiele der Jugend die Olympischen Ideale vor Augen führte?

Trotzdem sollte man auch die Konsequenzen ziehen. Es hat keinen Sinn, an überalterten Formen festzuhalten, deren Behauptung unglaubwürdig geworden ist! Gewisse Regeln müssen unserer heutigen Zeit wieder angepaßt werden. Die Spitzenleistungen, die heute erforderlich sind, bedürfen einer ganz anderen Vorbereitung als früher. Training und Leistungswettkämpfe nehmen den wesentlichsten Teil im Tag eines Leistungssportlers ein. Der Begriff des Olympischen Amateurs bedarf also einer gründlichen Revision. Mit der Zulassung des Italieners Mancinelli, der nach dem Reglement als Reiter nicht zugelassen war, weil er in seiner Jugend als Pferdepfleger gearbeitet hatte, machte man einen Anfang. Hier muß das, was in der Realität ist, wieder in Einklang mit den Statuten gebracht werden, wie noch manch anderes technisches und organisatorisches Problem. Bis Mexiko bleibt noch viel zu tun. Hoffen wir, daß hier die Funktionäre ihre Pflicht erfüllen. Wenn dann in Mexico-City die Jugend der Welt in dem Geiste von Tokio wieder in das Stadion einmarschiert, sollte man ihnen und allen in der Welt die Worte des griechischen Dichters Pindar zurufen: "Erst dann wird Frieden sein, wenn sich die Jugend im friedlichen Wettstreit trifft."

HaJo

(Quellen: Meisel und Grupp)

Klassenaufsatz über die Todesstrafe: "Es war einmal ein Junge, der einen Mord an seinem Vater übte."

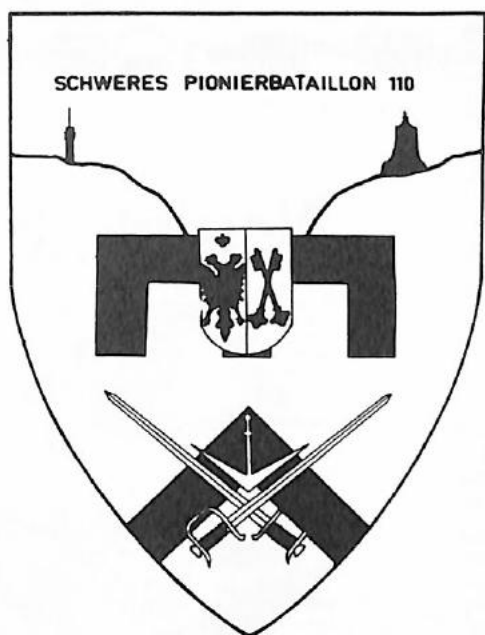
In Paris bin ich leider noch nicht gewesen, obwohl meine Freunde meinen, ich sei der Richtige dafür.

Dr. Hippe in der OIIB

Sportfest 1964

Auf unserem Sportplatz (hinter der Turnhalle) wurden auch dieses Jahr wieder die Bundesjugendspiele abgehalten. 89 % der Jungen und 88 % der Mädchen nahmen daran teil. Davon erhielten (in Klammern die Mädchen) 79 (32) eine Siegerurkunde, 31 (12) eine Ehrenurkunde. Beste Einzelleistung: Lange OIIIa mit 80,5 Punkten. Bei den Mädchen war es Gundi Benischke 71,5 Punkte. Beste Jungenklasse war die UIIa, beste Mädchenklasse OIIb. Die Redaktion gratuiert allen Siegern. Das nächste Sportfest findet wieder auf dem großen Sportplatz statt.

fz



Laufbahnberatung

*Standortkommandantur Simeonsplatz
und beim s. Pionierbataillon 110
in der Kaserne Rodenbeck*

auch ich war ein Seemann



Als Kochjunge nach Mittel- und Südamerika

Donnerstag, 9. Juli, ich sitze um 14 Uhr am Mittagstisch und freue mich des schulfreien Tages, denn die Lehrer machen einen Betriebsausflug. Plötzlich schrillt das Telefon, ein komisches Gefühl überfällt mich, denn sollte heute nicht die Entscheidung fallen? "Hier der Generalagent der Compagnie Générale Transatlantique (kurz: CeGeT). Ist dort. . . . ? Ihr Schiff fährt am 3. Aug. nach Zentral- und Südamerika. Empfehlenswert ist dünne Kleidung." Ein Luftsprung löst die Spannung, die seit Tagen auf mir lastet. Ich darf nach Amerika! Meine Bewerbung ist angenommen! Ich fühle mich wohl und denke an die Zeiten, wo ich vor dem Globus stand, die Entfernung ausrechnete und die Tage der Ferien zählte, die mir für so eine Reise zur Verfügung standen. Trotz des Regens lacht die Sonne für mich, die sonst sparsam über Deutschland wandert und das, was mich vorher ärgerte, ist mir jetzt gleichgültig. Die Vorbereitung für die Klassenfahrt, die nach Bayern gehen sollte, erledigt sich in einer Stunde, wie die Klassenfahrt selbst nur 8 Tage dauert. Für mich ist diese Rundreise ein schöner Abschluß des Sommers in Deutschland, denn, so überlegte ich damals, komme ich im September wieder, wird der Herbst nicht weit sein.

Am 1. August ist es endlich so weit. Ein Auto aus Hamburg holt mich ab, zum ersten Mal sehe ich das so viel gepriesene Hamburg, das meine Erwartungen nicht so ganz erfüllt. Am Montag erblicke ich mein Schiff zum ersten Mal, einen deutschen Bananendampfer, der unter französischer Flagge fährt. Es ist nicht zu beschreiben, welches Gefühl ich hatte. Ich fragte mich nur immer wieder, wie ich mich den Seeleuten gegenüber zu benehmen hatte. Zuerst wurde ich in

Neuigkeiten

auf ihrem Kücken . . . an Touristen
las gelobte Urlaubsländ trägt. In Sü-
an die Riviera . . . ten Ken-
unterlassen . . . dsch
neiden Sei . . .
neraleag . . . die
ens jed . . .
r tief . . .
e, daß . . . Die
ce ist nicht so verlassen und rücks
immer behauptet wird. Sie ist
l, fräge und untätig wie sie sich im f
n Blick darbietet. In der Haut Prov
zieht sich vielmehr ein groß Auf
: Hilfsquellen . . .
gespannt . . .
dwick . . .
D . . .
schon . . .
liche Kü . . .
eben sind vie . . .
r ist nach Salz . . .
lekt worden. Zu . . .
le sich am W . . .
er beteiligen. Hi . . .
ind auch für De . . .
ein Ei . . .
Dazu kommt, daß auch Matthias
und Ricardo geben.
keinen Schatten mehr zwischen ihnen
lich war . . .
wieder . . .
bekannt hat ihre Bereitschaft
Lüge und Betrug. Sie hat ihre Schuld
Bore . . .
heit über

aus Zeitungen

zu beziehen bei

FRIEDRICH GIESE

Buchhandlung

Petershagen

meine Kammer geführt, die im ersten Deck lag und die ich mit einem anderen Jungen zu teilen hatte. Kalt und warm Wasser, viel Licht, eine gemütliche Sitzecke und ein Rundfunkgerät machten den Raum mir sofort heimisch. Hier sollte ich nun 6 Wochen wohnen, eine lange Zeit, wenn man sie vor sich sieht.

Mein Arbeitsplatz, der Backschaftstisch (der Seemann nennt so den Abwaschtisch) war voll von Kochtöpfen und Geschirr. Dieses zu säubern sollte meine Arbeit werden, ebenso mußte ich Kartoffeln schälen und Gemüse putzen. Es hört sich einfach an, aber man stelle sich vor, daß 45 Seeleute bei Seeluft Hunger bekommen. Wie oft stöhnt ein Mädchen, wenn es drei Kartoffeln schälen soll, wie mußte ich stöhnen, wenn ich 50 Pfund schälen sollte! Aber mit Humor war alles in zwei Stunden geschafft, das Mittagessen war für mich fertig.

Hamburg verließen wir am Donnerstag, den 6. August um 22 Uhr. Schiffs sirenen verabschiedeten uns, das dreimalige Tuten des Schleppers bedeutete, daß wir nun endgültig auf uns allein angewiesen waren. Über Feuerschiff Elbe I, an Juist, Borkum und Feuerschiff Texel verließen wir die heimischen Gewässer. Freitagabend leuchteten uns die Ölraffinerien von Antwerpen den Weg in den Hafen. Dort übernahmen wir Proviant für den großen Sprung über den Ozean. Gegen 12 Uhr liefen wir am Sonntag in Le Havre ein. Sofort ging ich auf Entdeckungsreise. Eine großzügig angelegte Stadt mit Geschäftsstraßen, die man auch in Paris sehen kann, bot sich mir dar. Der letzte europäische Hafen sollte London sein. Vorbei an Hastings und Dover ging es in die Themsemündung. Mehrmals war ich schon in London, aber von See her lernte ich es noch nicht kennen. Greenwich mit dem Observatorium und dem berühmten Segelschiff, das auf dem Nullmeridian liegt, passierten wir, in eines der vielen altmodischen Docks wurden wir geschleppt, um schottischen Whisky aufzunehmen. Unser Dock wurde das Royal Albert Dock genannt. Zwei

pfleg
deine
haut



Cremes aus der
RATS-DROGERIE
PETERSHAGEN

Schiffe konnten in ihm zusammenliegen; wenden und mit eigener Kraft zu fahren war unmöglich. Ein Besuch in der City, die 8 Meilen entfernt lag, lohnte sich nicht, denn 8 Stunden waren nur für die Beladung vorgesehen.

Endlich hieß es "Leinen los!" Wir verließen Europa, ich durfte zum ersten Male einem anderen Kontinent entgegenfahren. Neun Tage dampften wir bis zu der Insel, die, wie es auf einem Prospekt steht "Columbus loved best". Es war Haiti oder Hispaniola, eine spanische Insel, die in zwei Staaten aufgeteilt ist, nämlich Haiti und Dominikanische Republik. Die Hauptstadt des letzteren Staates ist Santo Domingo. Es war der erste Anlegeort für uns. Bei strahlendem Sonnenschein fuhren wir in den natürlichsten Hafen ein, den es in den Antillen gibt. Hunderte von Schwarzen säumten die Pier, in der Hoffnung, für drei Stunden Arbeit zu finden. Nach dem Regierungssturz der Familie Trujillo wurde ein Gesetz erlassen, daß sich alle Einreisenden einer politischen Kontrolle unterziehen müssen. Auch wir Seeleute mußten diese Prozedur über uns ergehen lassen; da ich des Spanischen unkundig bin, verstand ich kein Wort der Fragen. Trotzdem kam ich an Land; was ich vorfand, war eine Mischung von spanischen, italienischen, amerikanischen und japanischen Einflüssen. Zwei Tage vorher war ein Streik gewesen, so daß die Soldaten immer noch das Stadtbild beherrschten, um bei Gefahr einzuschreiten. Ein Rundgang versetzte mich in Staunen, überall fehlten die Straßengullideckel, Bordsteine waren herausgerissen, und Türgriffe schienen den Leuten fremd zu sein. Als ich mein Erstaunen zeigte, klärte man mich auf. Bei der Revolution vor einiger Zeit seien diese Gegenstände zum Werfen benutzt worden, man würde sie vorläufig auch nicht ersetzen, denn die nächste Revolution würde alles zum Nichte machen. Das Grab Christopher Columbus', die erste Universität Amerikas, die erste Zuckermühle, alles das sind die stolzen Zeugen einer einst blühenden Insel.

Drei Stunden, nachdem wir die Insel verlassen hatten, wurde sie von dem Hurrican "Cleo" heimgesucht (die Hurricans bekommen alle Namen, die in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt werden, sie dürfen aus höchstens 6 Buchstaben bestehen, müssen zweisilbig und leicht aussprechbar sein). Die Nachricht, die uns später erreichte, erschütterte uns alle, denn das Hafenbecken wurde völlig zerstört, die Schiffe schwer beschädigt, und mehrere Tote waren zu beklagen. Auch uns erreichte das Unwetter. Außer Überschwemmungen in den Kammern hatten wir keinen Schaden.

Vorbei an den Westwards-Islands, Grenada, Santa Lucia ging es nach Paramaribo, der Hauptstadt Surinams. Dabei muß ich sagen, daß Surinam nur von den Eingeborenen gesagt wird, während die Holländer es Niederländisch-Guayana nennen. Hier wollten ein Kamerad und ich uns ein Auto mieten, eine amerikanische Chromkutsche kostete 20 DM pro Tag mit Benzin für 100 km. Leider fehlten uns US- und Surinam-Dollars. Wir hatten nur deutsches Geld. Nicht einmal die Bank wollte es wechseln, weil angeblich die DM nicht hart genug sei. Trotzdem sahen wir etwas vom Lande, das mit Deutschlands Entwicklungshilfe baut! Ein eingeborener Arzt lud uns zu einer Rundfahrt durch die Stadt ein. Dabei zeigte er stolz auf deutsche Missionsschulen und Krankenhäuser, die von Deutschland noch unterhalten werden. Eine Einladung dieses lebenswürdigen Arztes in sein Haus folgte, seine Frau bewirtete uns auf das herzlichste. Als Freunde schieden wir aus dem gastlichen Hause und damit aus dem gastlichen Lande. Eine mehrmalige Einladung von der Pier zum Schiff herauf bestätigte uns, daß wir Deutschland gut vertreten hatten.

In 8 Stunden fuhren wir dann nach Georgetown, der Hauptstadt British-Guayanas. Diese Stadt habe ich nicht in guter Erinnerung, denn wenn der Ausgang gesperrt

wird, weil abends die Weißen "Freiwild" der Schwarzen sind, muß man doch an rauhe Sitten denken. Eine Nachmittagsbesichtigungsfahrt bei 45 Grad im Schatten führte mich in die Hauptkirche des Landes. Die aus Holz gebaute Kathedrale ist ein Abbild der Westminster Abbey in London. Mit der gleichen Anordnung des Gestühles, der Fahnen und der Altäre soll sie eine Erinnerung an die Heimat der eingewanderten Engländer sein. Hier hörte ich auch etwas, was jetzt sentimental klingen kann, damals mich aber sehr bewegte: aus einer zerfallenen Negerhütte hörte ich eine Negerin das "Ave Maria" von Bach-Gounod singen.

Der nächste Hafen auf der festgesetzten Route sollte Curaçao als Bunkerstation und dann Santa Marta in Columbien sein. In diesem Hafen sollten wir Bananen für Deutschland laden. Leider bekamen wir die Order, in Barbados zu bunkern und dann weiter nach Guadeloupe zu fahren. Barbados, eine britische Kronkolonie, war ein riesiges Kaufhaus. Überall konnte man zollfreie Waren kaufen. Beispielsweise kostete ein deutscher Fotoapparat die Hälfte von dem, was er bei uns kostet. Amerikanische Zigaretten, die bei uns 8 DM kosten, kosteten dort 0,70 DM. Die Attraktion dieser Insel war eine "Steel-Band", ein Orchester, das auf Teertonnen spielte. Der berühmteste Bewohner dieser Insel, die das mildeste Klima der Carribean haben soll, ist Harry Belafonte. Guadeloupe wurde einen Tag später erreicht, kahle Berge, zerstörte Hütten und verstört aussehende Menschen empfingen uns. Drei Wochen vorher wuchsen dort baumartige Lianen, flammende Ibiskusse und außergewöhnliche Farnkräuter, jetzt lag alles zerstört darnieder. Der furchtbare Hurrican zerstörte die Insel in einigen Minuten. Unsere Aufgabe war es, den Rest der 300.000 Stauden Bananen - es waren 30.000 Stauden, die gerettet werden konnten - zu laden. Basse Terra, die Hauptstadt der Inselgruppe, sonst ein Schaufenster Frankreichs in Centralamerika, lag verödet da.

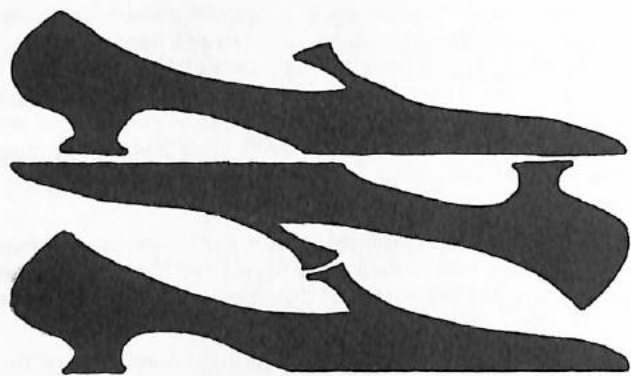
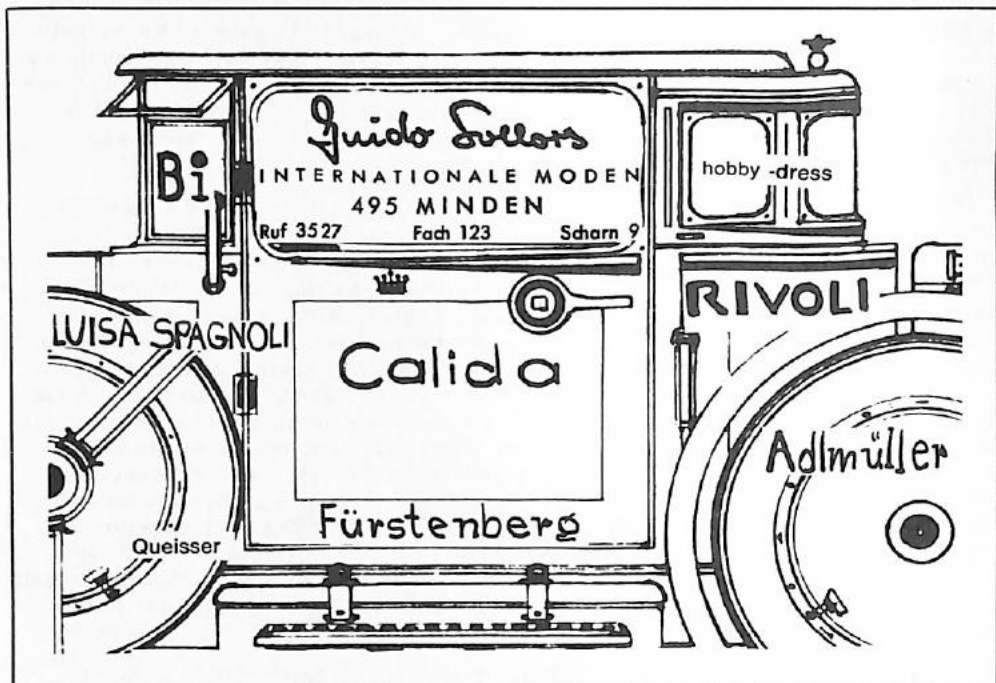
Als wir mit einem Drittel der Ladung, die wir an sich aufnehmen konnten, ablegten, wußten wir noch nicht, daß wir uns noch einer schweren Prüfung zu unterziehen hatte. Wir kamen in den zweiten Hurrican namens "Dora". Um nicht irgend einen größeren Schaden zu erleiden, mußten wir uns treiben lassen. Dadurch wurden wir um mehrere Tage zurückgetrieben. Mitten auf dem Atlantik stoppten wir, um das gesetzlich vorgeschriebene Bootsmanöver abzuhalten. Mit angelegten Schwimmwesten mußten wir in ein Rettungsboot steigen und vom Schiff wegrudern, um nicht von dem "angeblichen" Sog mit in die Tiefe gezogen zu werden. In der Höhe der Azoren bekamen wir die Order, nicht nach Hamburg, sondern nach Dieppe in Frankreich zu fahren, denn die Franzosen legen Wert auf Bananen, die in ihrem Territorium gewachsen sind.

Am Sonntag, den 13. September, betrat ich nun wieder europäischen Boden. Drei Stunden nach dem Landen brachte mich ein Fernschnellzug über Rouen nach Paris, wo ich noch 6 Stunden Aufenthalt hatte. Über Belgien kam ich dann nach Deutschland zurück.

Einzig und allein erinnern mich die Fotografien und Reisemitbringsel an meine bisher schönste und längste Reise. Ich bin stolz darauf, auf solche Art und Weise einen Teil der Welt kennengelernt zu haben, die dem Tourismus noch nicht erschlossen ist und deshalb noch seinen ursprünglichen Charakter besitzt.

Uli Hering Uia

In der Physikstunde der Oia: "Welcher Gedankengang führte Robert Mayer zur Bestimmung des wärmemechanischen Äquivalents?" - "Er wollte berühmt werden."



chic
 und
 bequem
 Calie

SCHUHE VON SPANIER

Echo sucht Nachwuchstalente

Wer sich jetzt angesprochen fühlt, der höre bitte her. "ECHO" startet einen Kurzgeschichtenwettbewerb! Damit sich niemand beklagen kann, wird die Sache unterteilt, und zwar in eine Gruppe Untertertia bis Untersekunda und eine Obersekunda bis Oberprima. Lehrer sind nicht ausgeschlossen von der Teilnahme. Die Beiträge der Mittelstufe können in Form von Erlebnisberichten gebracht werden, auf die der Oberstufe muß schon der Ausdruck "Kurzgeschichte" passen. Man beachte aber bitte das "kurz", denn sie dürfen nicht länger als zwei DIN A 4-Seiten sein. Auf das Manuskript bitte keinen Namen - warum, kann sich jeder selbst ausdenken - sondern das vollendete Werk in einen Umschlag stecken und diesen mit dem Namen des Autoren versehen. Was nun die schwierige Frage der Beurteilung angeht, so wird sich eine Jury, bestehend aus Herrn Studienrat Seele, Herrn Studienassessor Lewin und den Redaktionsmitgliedern Dagmar Lüschen, Hans-Joachim Dohle und Hermann Bruns, darüber den Kopf zerbrechen müssen. Die Mitglieder der Jury dürfen selbstverständlich nicht an dem Wettbewerb teilnehmen.

Als PREISE stehen sechs Bücher zur Verfügung. Vielleicht lockt dies das eine oder andere Talent aus seinem Winterschlaf heraus?

Einsendeschluß ist der 15. Januar 1965

Thema: Karneval

some like it funny (Schmunzelecke)

Deutschstunde in der OIIB: Die mittelhochdeutschen Minnegesänge werden besprochen. Ein Lied behandelt eine Abschiedssituation; der Geliebte muß fort. Die Klasse überlegt, warum. Einige meinen, er müsse in den Kampf oder zur Jagd. Darauf ein Zuruf von Hermann Berg: "Vielleicht war er Gastarbeiter...."

DASS DU FÜR DIESE ZEITUNG NICHT DM 2,--
SONDERN NUR DM 0,50 BEZAHLT HAST,
VERDANKST DU EINIGEN GESCHÄFTSUNTER-
NEHMEN, DURCH DEREN ANZEIGEN EIN
GROSSER TEIL DER DRUCKKOSTEN GEDECKT
WURDE!

BITTE BEVORZUGE BEIM EIN-
KAUF DIESE GESCHÄFTE!

Geschichtsvortrag in der OIa: "... aus der Ehe ging nur ein Enkel hervor. "

"Lies mal deine Sätze vor, die du in Englisch aufhattest!" Der Schüler beginnt: "We have a good English-teacher." "Oh, danke für das Kompliment," antwortet Studienassessor Büscher. "Nun den nächsten Satz!" "He is a silly boy".

Ludwig Erhard und Konrad Adenauer gaben gemeinsam während der Stimmauszählung für die Bundespräsidentenwahl in Berlin Autogramme. Erhard wurde von einer CDU-Abgeordneten gebeten, vier Fotos für ihre Neffen zu signieren. Adenauer sollte zwei Bilder von sich für ihre Nichten beschriften. Auf Erhards Frage, warum Adenauer die Gunst der Mädchen zuteil werde, erwiderte der Ex-Kanzler: "Dat will ich Ihnen sagen, die wissen, daß ich noch frei bin."

George Bernhard Shaw machte einmal einer Dame ein Kompliment über ihre Schönheit. Sie bedankte sich und sagte, das Kompliment könne sie leider nicht zurückgeben. Darauf Shaw: "Machen Sie es doch wie ich, lügen Sie einfach!"



hast du das nötig

Eine *Dugena* kannst du am Handgelenk spazierenführen – und sie ist auch formschöner!

Drum geh mal zu

Werner

Minden, Bäckerstr. 27
Das Fachgeschäft mit der schlagenden Straßenuhr

Wenn alle Mütter wüßten...



Es ist erwiesen: Nicht mangelnde Begabung, sondern falsche Ernährung und somit fehlende Nähr- und Aufbaustoffe sind oft die Ursache schlechter Schulleistungen.

Milch zum Beispiel ist für eine gesunde Entwicklung der Kinder einfach unerlässlich. Denn Milch enthält wichtige Nähr- und Aufbaustoffe. Kinder, die regelmäßig Milch trinken, sind gesünder und ausgeglichener. Sie können in der Schule besser aufpassen und werden nicht so schnell fahrig und müde. Jeden Tag Milch — das ist gerade für Kinder so wichtig!

Guter Rat für die Gesundheit:

Milch — täglich



Milch

leb ens mit tel

GANZ NACH
IHREM
GESCHMACK

aus dem

Geschäft C. A. Koch

Inh.: W. Traue, Petershagen

GROSSES ANGEBOT
HOHE QUALITÄT
NIEDRIGE PREISE —
TEXTILIEN VON

G. LANGE
seit 1881
PETERSHAGEN

arthur

Jan Spuk Story

Arthur war das beste Gespenst, das der Schloßherr sich wünschen konnte. Dazu trug unzweifelhaft seine 13-jährige Praxis als Schloßgespenst bei, aber ich mußte ihm auch eine gewisse natürliche Begabung zusprechen, einen Glauben, der in seiner Begeisterung dem Gespenst, wenn ich so sagen darf, Seele verlieh.

Daß es mit Arthur etwas Besonderes auf sich hatte, merkte ich sofort, als ich mit gergesehener Touristenmiene das Schloß betrat. - Ich habe viele plumpe Gespenster in Schottlands entspensterten Schlössern auf ihren nächtlichen Rundgängen - Routinegänge lakenbehängener Söldner - beobachtet. - Hier war eine ganz andere Atmosphäre, eben Gespensteratmosphäre. Einerseits fühlte ich mich sofort heimisch, andererseits kroch mir ein zitterndes, nie verspürtes Grauen über den Rücken.

Von den anderen Gästen hier auf "herrlich aukreten Spuk" hingewiesen, schlief ich dann erwartungsvoll Mitternacht entgegen. Arthur übertraf alle meine Erwartungen.

Sobald er den Umhang übergeworfen hatte, war er Arthur, das Gespenst. Wenn der weiche Stoff seine magere Gestalt umhüllte, fühlte er nichts mehr, dann war er das, was zu sein er sich ein ganzes Leben lang gewünscht hatte. Kurz vor Mitternacht erhob er sich, griff nach der Kerze und glitt aus seiner kleinen Kammer unten im Keller. Wie ein Schlafwandler geisterte er oben durch die langen Korridore. Wenn ihm die Schloßkatze mit leuchtendgrünen Augen entgegenkam, rasselte er mit der Kette, kicherte hoch und schrill und setzte seinen Weg fort. Um Mitternacht stand er vor der alten Standuhr im Saal. Schwerfällig setzten ihre Schläge ein. Befreit löste sich aus Arthurs Kehle ein Schrei; ein tiefer, grauenvoller Schrei, dessen Fetzen noch im Saal hingen, als Arthur schon blind und gehetzt ohne Kerze durch die Flure zurück hinab in seine Kammer eilte. Wie ausgeölt fiel er auf sein Lager. Plötzlich schreckte er hoch. Nichts. Nur ein seltsames Knistern und Rascheln und da - Arthur erschauerte - ein Kichern, sein Kichern, nur viel höher und feiner. Aber Arthur war zu müde, um denken zu können. Er schlief sofort wieder ein.

Am nächsten Tag besuchte ich ihn im Garten. Er schien mir anders als sonst, stiller. Ein fiebriger Glanz hatte seine blauen Augen schwarz werden lassen. Nachdem ich eine Weile zugesehen hatte, wie er Unkraut zapfte, richtete er sich plötzlich auf. Seine Stimme war voll Heiserkeit. "Mr. Spuk," flüsterte er, "heute nacht - wird etwas geschehen...". Etwas erschreckt betrachtete ich seine gebückte Gestalt. Eigentlich hatte mir sein Spuken immer gereicht.

Arthur machte sich besonders sorgfältig zurecht. Seine schmalen, blutleeren Lippen murmelten fortwährend: "Jetzt geht's drum, gleich, gleich, gleich, gleich ist's so weit...". Er raffte sich und seine Gewänder zusammen und schlüpfte hinaus in den dunklen Kellergang. Die Kerze beleuchtete spärlich die grobgehauenen Steinwände. Er erreichte die Treppe. Das Rascheln aus der vergangenen Nacht ließ ihn aufblicken. Nichts. Nur - war da nicht ein leichtes Schimmern? Jeder Nerv in Arthur war bis zum Äußersten gespannt. Er erklimmte vorsichtig die Treppe. Im ersten Korridor erschreckte ihn ein metallisch klirrendes Kichern.

Er fuhr herum. Ein bläulich-weißes Licht kam surrend näher. Arthurs Mund verzog sich zu einem Lächeln. Er hob seine Kerze - wie zum Gruß -. Ein kalter, feuchter Hauch streifte ihn. Verwirrt schreckte er zurück. Das Licht seiner Kerze starb, aber um ihn war es plötzlich hell, taghell, mehr als das, geblendet mußte er die Augen schließen. Ein Summen war um ihn, als sei der Raum gefüllt mit Bienen. Er blinzelte. Vor ihm stand ein dunkler Schatten, wuchs, schwoll an, bis schließlich alles um ihn wieder von tiefem Schwarz bedeckt war. Vor ihm aber schwebten drei kleine blaue Lichtlein.

Auf Arthurs blutleerer Stirn standen Perlen kalten Schweißes. Seine Augen wurden groß, in ihnen spiegelten sich die blauen Flämmchen. Sein schreckverzehrter Mund begann wieder zu lächeln. "Ich heiße Arthur", sagte er schließlich vertrauensvoll wie ein Kind. Nichts geschah. Doch da begannen die Lichtlein zu kreisen, kamen zusammen, wurden zu einer vibrierenden Einheit. "So", antwortete eine tiefe, raumlose Grabesstimme und fuhr böse grollend fort: "Bürschchen, du spukst ohne Recht und Fug in meinem Reich herum, 13 Jahre. Gärtner Arthur, nun genug, genug, genug..." und dieses letzte "genug" dröhnte und erfüllte den ganzen Raum, bis es nichts mehr gab als nur dieses "genug". Dann war wieder die schneidende, tiefe Stimme da. Arthurs Augen funkelten, er zitterte unter den Donnerschlägen: "Gleich ist Mitternacht ... hast du noch einen Wunsch?" Arthur wurde ganz ruhig. Versonnen lächelte er. Er hatte ja immer nur einen Wunsch gehabt, den einen

Das Uhrwerk begann sich ächzend auf die Schläge vorzubereiten. Dampf setzten sie ein, wurden übertönt von einem gewaltigen, sekundenlang andauerndem Getöse, das Sirren, Rascheln und schauerliches Gelächter in einem war. Dann war Totenstille.

Neben Arthur brannte eine kleine Kerze, als wir ihn fanden. Sein in zerschlissene Gärtnerkleidung gehüllter Körper war schrecklich zugerichtet. Auf seinem schmalen Gesicht lag das erwartungsvolle Lächeln eines Kindes.

Der Schloßherr war erschüttert. Er sah mich besorgt an: "Ich werde mich nach einem neuen Arthur umsehen müssen, ..." Ich beruhigte ihn. "Nur um einen neuen Gärtner, Sir. Ich denke, Arthur wird nach seiner Beerdigung seinen nächsten Dienst zu Ihrer Zufriedenheit weiterführen..." Ich sollte Recht behalten.



Elektrogeschäft
Petershagen
Ruf: Lahde 260

Da soll doch

.... das Kollegium unserer Schule in streng geheimer Sitzung beschlossen haben, ab Ostern 1965 in einigen Klassen Schaukelstühle einzuführen, um so das gefährliche "Kippeln" abzustellen!

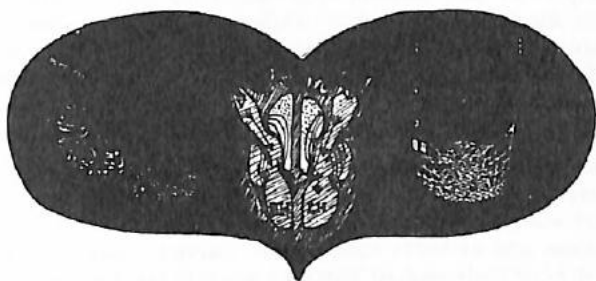
...., während die Unterprima die Aufsätze über die zentral vom Schulkollegium in Münster gestellten Themen schrieb, die Orgel gestimmt worden sein!

.... unser Studienrat Schmidt, da er sich bei der diesjährigen Kommunalwahl in Petershagen als FDP-Stimmenmagnet erwiesen hat, auch bei der Bundestagswahl 1965 kandidieren - gegen CDU-Stimmenmagnet Ludwig Erhard!

.... die Unterprima a, nachdem sie Parteichef Erich Mende getroffen und gesprochen hatte, geschlossen in dessen FDP eingetreten sein!

.... neulich eine Lehrkraft unserer Schule zu Montag keine Hausarbeiten aufgeben haben!

.... die Fußballbezirksliga-Mannschaft der Mindener Spielvereinigung von 1905 (MSV 05), die seit einigen Monaten von unserem Studienassessor Withöft (Lieblingwort: wacker) trainiert wird, den Namen "Wacker 05" erhalten!



42

Herzensgut bedient bei
Schlachterei A. Himmelreich
feinste Fleisch und Wurstwaren

NEBEL

Plötzlich ertappte er sich dabei, daß er zweimal laut: "Maria, Maria" gesagt hatte. Verstohlen blickte er sich um, aber keiner der Vorüberhastenden hatte von ihm Notiz genommen, noch seinen verzweifelten Ausruf gehört. Dieses verdammte Schneetreiben, daß sich zwischen ihn und Maria geschoben hatte. Er mußte wohl geträumt haben, denn er hatte ihr Gesicht direkt vor sich gesehen. Die weißen, dicken und bedächtig zur Erde fallenden Flocken fielen so dicht, als wollten sie die graue, schmutzige Erde des Marktes, die Straßen, Häuser, Kirchen und alle Menschen mit einer weißen Schicht einhüllen, um für die Geburt des Kindes alles Schwarze und Dunkle zu verbergen.

Die Flocken fielen wie tanzende Watte an ihrem hellen Gesicht vorbei. Sie brauchten nichts zu bedecken. Ihre weißen Hände gingen in der dicht um Sie fallenden Flockenwand unter, aber sie verbreiteten einen herrlichen Geruch, der in ihm eine gewisse Erinnerung wachrief. Ihr Mund war halb geöffnet, und aus ihm tönte überirdische Musik, die von Friede auf Erden und der Gnade Gottes verkündete.

Er wagte nicht, seine Hände auszustrecken, um Sie zu berühren. Wie ein himmlisches Wesen stand Sie vor ihm. Aber dann formten seine Lippen dieses eine Wort: "Maria. . ." und ihr Bild verschwand. Die himmlische Musik wurde wieder zum weihnachtlichen Reklamerummel, der schrill aus dem Lautsprecher über ihm tönte, und der Geruch war nichts anderes als der Duft der frischgebrannten Mandeln in Marias Bude.

Ärgerlich stampfte er auf, besann sich dann aber und versuchte, Marias Gesicht durch die immer dicker werdende Schneewand zu erkennen. Ihr Gesicht, das von den schwarzen Haaren und der grünen Wollmütze eingerahmt war, schien immer traurig. Ob sie wohl fror? Sicher hatte sie wärmende Pelzstiefel an. Aber auch er trug ja Pelzstiefel, und es war ihm kalt am ganzen Körper. Auch stand er erst seit drei Stunden dort, und sie schon seit dem frühen Morgen.

Einmal hatte er auch schon morgens kommen können. Seinem gutmütigen Deutschlehrer hatte er gesagt, daß ihm schlecht sei. Da durfte er nach Hause. Er war aber sofort auf den Weihnachtsmarkt gegangen. Die kleine Mandelbude war noch geschlossen und er hatte eine Stunde warten müssen, bis sie mit ihrer Mutter kam. Bei dieser Gelegenheit hatte er auch ihren Namen erfahren.

Mandeln hatte er noch keine gekauft. Das wollte er am Heiligen Abend tun, und ihr dann eine Zeichnung schenken, die er selbst von ihr gearbeitet hatte. Jeden Abend, bevor er das Licht löschte, holte er das Bild aus der untersten Schublade hervor und betrachtete es lange. Dieses Bild war sein kostbarster Besitz, deswegen wollte er es ihr auch schenken.

Plötzlich zitterte er am ganzen Körper, die Zähne schlugen aufeinander, ihm wurde heiß und kalt - Marias Bude wurde klein und immer kleiner, aber dann brachte der dumpfe, aus der Ferne kommende Ton der Angelusglocken Marias Bude dicht vor ihn, und wie der Klang der Glocken in dem weiten Schneemantel erstickte, so löste sich das Bild von Maria in dem Grau auf und fiel zur Erde. Vergebens versuchte er, den tanzenden Flockenschleier zu durchdringen. Nur die feurigen Kreise fraßen sich in die weiße Hülle hinein, drehten sich immer schneller, strahlten hell auf und verschwanden dann im Grau des Nichts. Wenn er dann glaubte, daß diese feurigen Kreise endlich Maria sichtbar machen müßten,

so zersprangen sie, und alles war wieder so grau, grau wie die Einsamkeit.

Er hörte noch einmal - aus weiter Ferne - Maria sagen: "Das Schneetreiben ist zu dicht, gehen wir nach Hause." Er hörte aber nicht mehr den Aufschrei seiner Mutter, als seine Lateinlehrerin, die ihn, von Fieberträumen geschüttelt und mit den Händen umherschlagend, auf dem Weihnachtsmarkt aufgelesen hatte, und ihn dann nach Hause geleitete. Was wußte sie von den Nebelfetzen, von den Schneebergen, die zwischen ihm und ihr lagen! Was wußte der Arzt von dem Nebelwall, von der Flockenwand, die er durchdringen wollte! Zu ihr, zu ihr mußte er gelangen... Er stand allein auf dem Weihnachtsmarkt - Keiner konnte ihm helfen - Er hatte jedes Gefühl der Zeit verloren - aber er wußte, daß er weiterarbeiten würde. Einmal würde er zu ihr gelangen.

Er sah nicht den besorgten Blick des Arztes. Er sah nicht die verweinten Augen seiner Mutter, als sie ihm am Heiligen Abend den Weihnachtsteller mit den frisch gebrannten Mandeln ins Krankenzimmer brachte... Er mußte die Nebelfetzen aus der grauen Wand herausreißen - Er mußte. - Damit er sie wieder fand. - Er kämpfte mit der Wand. - Er stieß hinein. - Undurchdringlich. - Er bäumte sich auf. - Und plötzlich spürte er ihrer Hände Duft. Dort mußte sie sein. Noch einmal bäumte er sich auf. Da war sie! - Die Nebelwand war gerissen. - Sie stand oben in ihrer Mandelbude, und mit langen, langen Armen streichelte sie sein Gesicht. Er brauchte nun nicht mehr zu kämpfen. Er konnte wieder ruhig auf dem Weihnachtsmarkt stehen und zu Maria aufblicken. Kein Nebel, keine Flockenwand wollte ihn von Maria trennen.

Es dauerte lange, ehe er begriff, wie nahe er dem Tode gewesen war, und es dauerte noch länger, bis er wieder aufstehen durfte. Noch an jenem Tag nahm er das Bild von Maria und ging zum Weihnachtsmarkt. Er wußte, daß er sie nicht finden würde. Aber er mußte gehen. Und der Wind trieb im lustigen Spiel eine Schülerzeichnung vor sich her, bis sie von einem Straßenfeger aufgelesen wurde und in die Abfalltonne wanderte.

Ha Jo

**DASS DU FÜR DIESE ZEITUNG NICHT DM 2,--
SONDERN NUR DM 0,50 BEZAHLT HAST,
VERDANKST DU EINIGEN GESCHÄFTSUNTER-
NEHMEN, DURCH DEREN ANZEIGEN EIN
GROSSER TEIL DER DRUCKKOSTEN GEDECKT
WURDE!**

**BITTE BEVORZUGE BEIM EIN-
KAUF DIESE GESCHÄFTE!**

Buchhandlung

Günter Horstmann

Minden, Kampstr. 7

Schulbücher und Schulbedarf

Bücher aus allen Wissensgebieten

Taschenbücher



In drei
Etagen

GROSSAUSWAHL

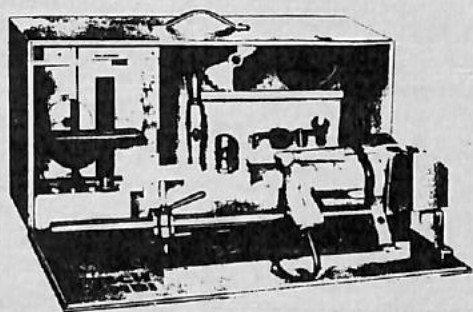
Geschenke

des kultivierten Geschmacks

Etwas besonderes finden Sie immer bei

Takesch

Minden am Markt

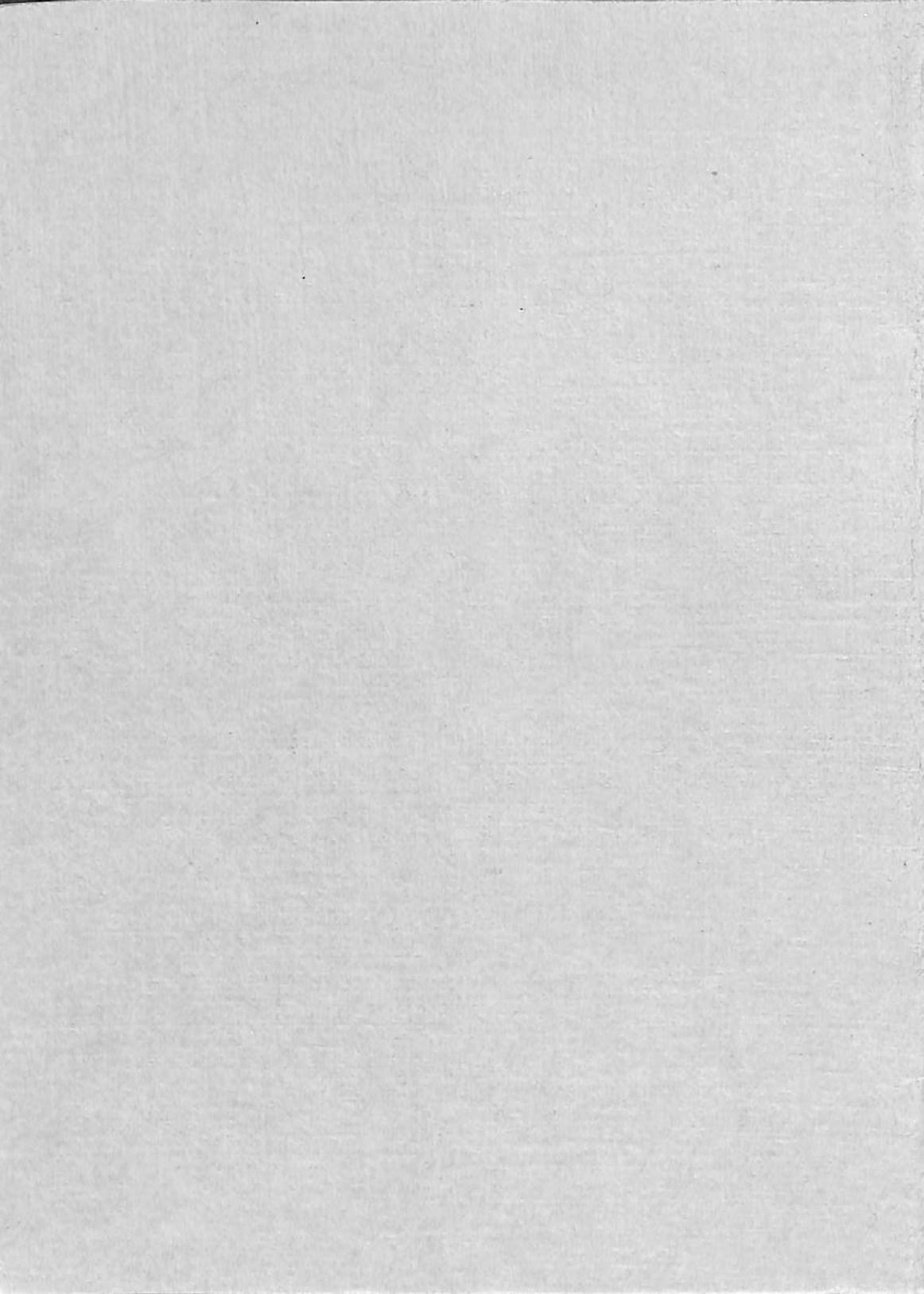


**BOSCH
COMBI**



Beratung u. Vorführung

GEORG NOLTE, Minden, Marienwall 8 · Ruf: 5841



Städtisches Gymnasium Petershagen Archivalische Sammlung

Digitalisat

Das Gymnasium Petershagen sammelt und digitalisiert relevante Archivalien und Exponate zur Geschichte der Schule und ihrer vorausgegangenen Bildungseinrichtungen. Bitte stellen Sie uns gegebenenfalls Ihr privates Material zur Verfügung.

Wir danken Wilma Seele dafür, dass Sie uns diese Schülerzeitung zur Verfügung gestellt hat.

Autor: Uwe Jacobsen

Erstellt: 17. Juni 2023

Art: Overheadscan

Kategorie: Schülerzeitung

Tags: Schülerzeitung, Periodika

Alle Rechte vorbehalten

Internet: <https://gympet.de/>

Kontakt: <https://gympet.de/kontakt/>